

Den Krebsen auf der Spur

BEZIRK DIELSDORF. Im Sommer werden die Gewässer im Bezirk Dielsdorf nach einheimischen Krebsarten abgesucht. Helfer, die in der Nacht mit Taschenlampen auf Suche gehen, werden benötigt.

CAROLINE BOSSERT

Dem Edelkrebs, dem Steinkrebs und dem Dohlenkrebs (Bild) geht es nicht gut. Die einheimischen Krebsarten sind in der ganzen Schweiz stark gefährdet. In den vergangenen 50 Jahren sind die Bestände dieser drei Arten massiv zurückgegangen. Schuld daran ist zum einen die Zerstörung ihres Lebensraumes, die Gewässerverbauung sowie die Wasserverschmutzung. Aber auch die Konkurrenz durch die vier eingeführten Krebsarten – dem Galizierkrebs, dem Kammerkrebs, dem Signalkrebs und dem Roten Sumpfkrebs – machen den einheimischen Krebsarten zu schaffen. Exotische Arten wie der Rote Sumpfkrebs sind aggressiv, anpassungsfähig und enorm vermehrungsfreudig. Zudem sind amerikanische Krebsarten Überträger der Krebspest, einer Pilzkrankheit. Während die Überseekrebse gegen den Erreger immun sind, rötet die Krebspest ganze Populationen der einheimischen Arten aus. Laut Prognosen des Bundesamtes für Umwelt (Bafu) könnten die einheimischen Arten bis 2030 ganz von der Bildfläche verschwunden sein,

wenn nicht jetzt Gegenmassnahmen ergriffen werden.

Um die einheimischen Krebsarten zu schützen, hat das Bafu 2011 einen nationalen Aktionsplan für Flusskrebse erarbeitet. Im Kanton Zürich werden nun deshalb systematisch Bäche, Flüsse und Seen nach den Krustentieren abgesucht. Derzeit ist der Bezirk Dielsdorf an der Reihe. Ab Juli werden hier Experten und Interessierte nachts, mit Taschenlampen und Gummistiefeln bewaffnet, in die Gewässer steigen und nach den nachtaktiven Tieren suchen.

Ernüchternde Ergebnisse

Die Bestandesaufnahme sei enorm wichtig, erklärt Rolf Schatz von der IG für eine nachhaltige Fischerei. «Wir müssen zuerst wissen, wie es aktuell um die Bestände steht, bevor wir Gegenmassnahmen einleiten können.» Wo sich die amerikanischen Arten bereits ausgebreitet haben, würden Schutzmassnahmen nichts mehr

nützen. «Diese Gewässer sind verloren», erklärt der Fachmann weiter.

Schatz hat bereits die Krebskartierung in den Bezirken Horgen, Meilen, Affoltern am Albis, Dietikon, Andelfingen und in der Stadt Zürich begleitet. «Die Ergebnisse waren ernüchternd.» In Horgen habe man in 16 Prozent der Gewässer einheimische Krebse gefunden, in Dietikon gab es sie gerade noch in zwei Bächen und in der Stadt Zürich sind sie bereits ausgestorben, weiss Schatz.

Koexistenz im Furtbach?

Wie es um den Bezirk Dielsdorf steht, sei derzeit noch unklar. Dennoch wagt der Fachmann eine Prognose: «Der Bezirk ist eher ländlich, daher könnte es hier besser um die Bestände stehen.» Allerdings werde das Gebiet auch stark landwirtschaftlich genutzt. Der hohe Nährstoffeintrag fördere eine Veralgung der Gewässer, was für Krebse problematisch sei. Einen guten Bestand an Steinkrebsen erwartet Schatz in den Quellbächen des Bezirks. Ob in den natürlichen und künstlichen Weihern

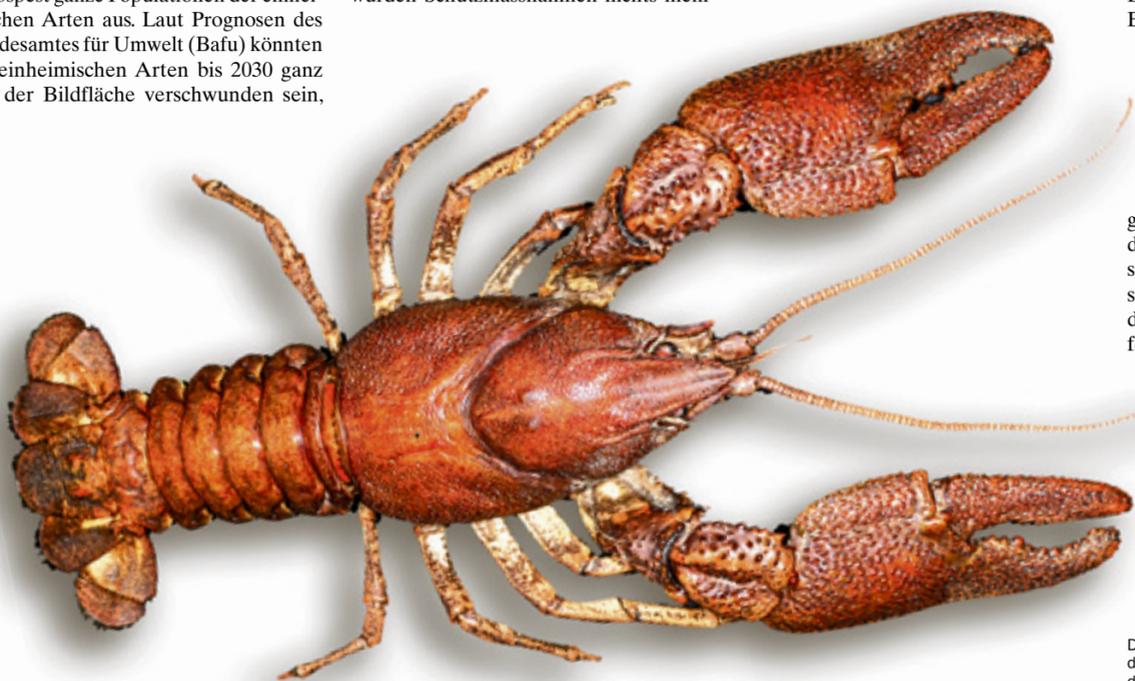
Edelkrebs vorkommen, müsse man noch herausfinden.

Mit besonderer Spannung erwartet Schatz die Ergebnisse des Furtbaches, einem Ausfluss des Katzensees. Am Katzensee fand die Kartierung bereits statt. Der Rote Sumpfkrebs und der Galizierkrebs sind dort stark verbreitet. Schatz stellt sich nun die Frage, ob diese bereits in den Furtbach vorgedrungen seien und den Edelkrebs verdrängt haben. «Es gibt seltene Fälle, in denen einheimische und amerikanische Arten eine Koexistenz eingegangen sind», berichtet er. Allerdings sei derzeit noch unklar, woran das liege. Haben gewisse einheimische Bestände mittlerweile eine Resistenz gegen die Krebspest gebildet, oder gibt es exotische Bestände, die frei von der Krankheit sind? Die Fachwelt steht noch vor einem Rätsel.

Tolles Erlebnis für Finder

Für die Krebsuche im Bezirk Dielsdorf werden nun Helfer gesucht. Am Informationsabend am kommenden Montag lernen Interessierte, woran man die verschiedenen Krebsarten unterscheiden kann. Der Aufwand sei nicht gross, sagt Schatz. Es handelt sich um maximal zwei Abendinsätze. Eine Begehung dauert zwei bis drei Stunden. Die Helfer leuchten dabei drei bis vier Bäche auf einer Länge von 200 Metern aus und erfassen gefundene Krebse auf einem Datenblatt. Wird an einem Bach bei der ersten Begehung nichts gefunden, muss diese 14 Tage später wiederholt werden. «Denn die Krebse häuten sich einmal im Jahr. Während dieser Zeit sind sie gefährdet und verstecken sich deshalb häufig.» Optimal wären 20 Helfer. «Für Personen, die bisher einen Krebs gefunden haben, war es immer ein tolles Erlebnis», berichtet er. Schatz sieht auch in der Kartierung eine Chance, dass die Tierart, die oft vergessen gehe, wieder ins Bewusstsein rückt. «Es wäre tragisch, wenn wir in 30 Jahren unseren Kindern nur noch Bilder von heimischen Flusskrebse zeigen könnten.»

Die Informationsveranstaltung findet am kommenden Montag, 17. Juni, um 19 Uhr im Rosstall an der Chlupfwiessstrasse 1, Oberweningen, statt. Parkplätze befinden sich an der Dorfstrasse 6.



Anschlüsse werden schlechter

EMBRACHERTAL. Mit der Eröffnung des Weinbergtunnels 2014 werden die Anschlüsse der Postautos aus dem Embrachertal am Flughafen schlechter. Doch bereits 2015 soll sich das wieder ändern.

FABIAN BOLLER

Wer mit dem Postauto aus dem Embrachertal an den Flughafen fährt und dort mit dem Zug weiter nach Zürich will, muss mit dem heutigen Fahrplan nie länger

als zwölf Minuten warten. Das bleibt auch noch bis 14./15. Juni 2014 so. Dann aber wird der Weinbergtunnel in Betrieb genommen, und mit dem damit verbundenen ausserordentlichen Fahrplanwechsel verschlechtern sich die Anschlüsse

des Postautos 520 auf die Züge nach Zürich und umgekehrt. Je nach Ankunftszeit muss dann eine Wartezeit von 19 Minuten in Kauf genommen werden.

Schuld ist die S2, die dank des neuen Tunnels von Oerlikon zum HB Zürich schneller und mit neuem Takt unterwegs sein wird. Heute fährt die S2 jeweils zur Minute 20 und 51. Danach wird sie den Flughafen jeweils zur Minute 6 und 36 verlassen. «Weil wir mit dem Postauto 520 gleichzeitig die Anschlüsse an die S41 in Embrach-Rorbas gewährleisten müssen, können wir den Busfahrplan nicht auf die neuen Abfahrtszeiten der S2 abstimmen», erklärt Alexander Häne, Leiter Angebot von Postauto Zürich. Weil die S41 nach Bülach und in die Gegenrichtung nach Winterthur jeweils im Halbstundentakt unterwegs sei, müsse man den Bahnhof Embrach-Rorbas mit dem Postauto alle 15 Minuten anfahren.

Häne verspricht aber Besserung mit dem ordentlichen Fahrplanwechsel 2015. Dann werde man das ganze Embrachertal genauer unter die Lupe neh-

men und nach Lösungen suchen. Seitens der Gemeinden sei auch schon der Wunsch nach einem Ortsbussystem geäussert worden.

Busse sind teilweise überfüllt

Für Peter Hunziker, den zuständigen Embracher Gemeinderat, ist das aber noch Zukunftsmusik. Der Wunsch nach einem Ortsbus sei von einzelnen Exponenten geäussert worden, aber nur eine von verschiedenen Möglichkeiten. Die Bevölkerung im Embrachertal sei grundsätzlich zufrieden mit dem Angebot des öffentlichen Verkehrs. Dies hätte die Fahrplanaufgabe gezeigt. Ein Problem seien allerdings die überfüllten Busse zwischen Embrach und dem Flughafen zu den Spitzenzeiten. «Allerdings lässt sich hier nicht viel verändern, da man die Busse nicht beliebig vergrössern kann.» Die Fahrplangestaltung werde im Embrachertal jeweils verkompliziert, weil Anschlüsse sowohl am Flughafen wie auch am Bahnhof Embrach-Rorbas gewährleistet werden müssen.

MEHR VERBINDUNGEN IN MORGENSTUNDEN

Der neue Fahrplan 2014, der ab 14./15. Dezember 2013 in Kraft tritt, bringt für das Embrachertal eine Verbesserung und einen Kapazitätsausbau mit sich. So gibt es eine zusätzliche Frühverbindung zum Flughafen mit Abfahrt in Embrach-Rorbas um 4.58 Uhr. Hinzu kommen auch zusätzliche Kur-

se von Montag bis Freitag zwischen Oberembranch-Lufingen-Flughafen mit Abfahrtszeiten um 6.38, 7.08 und 7.38 Uhr ab Oberembranch. In der Gegenrichtung verkehren zusätzliche Kurse um 6.57 und 7.27 Uhr ab Flughafen nach Embrach-Rorbas, Bahnhof. (fab)



Die Anschlüsse des Postautos 520 am Flughafen werden 2014 etwas schlechter. Bild: mu

E-Books aus dem sehr nahen Osten

BIBLIOTHEKEN. Ab morgen können die Kunden von 14 Unterländer Bibliotheken elektronische Medien ausleihen – und dabei aus einer interkantonalen Datenbank von 27 000 Audio- und Textdateien aus acht Kantonen auswählen.

FLORIAN SCHAEER

Im Kanton Zürich sind es auf einen Schlag 57 Orts-, Gemeinde- und Regionalbibliotheken, die ihren Kunden ab morgen Donnerstag Zugang zu einer interkantonalen Sammlung an digitalen Medien gewähren. Sie schliessen sich dem Verbund Digitale Bibliotheken Ostschweiz (Dibiost) an, dem heute bereits 24 Bibliotheken aus den Kantonen Sankt Gallen, Thurgau, Schaffhausen, Graubünden, aus den beiden Appenzell und dem Fürstentum Liechtenstein angehören.

Über die Website www.dibiost.ch können Bibliothekskunden Musik, Videos, E-Books oder auch E-Papers durch Download auf ihr Endgerät ausleihen; diese so genannte «Onleihe» steht sieben Tage die Woche und 24 Stunden am Tag zur Verfügung. Im Zürcher Unterland beteiligen sich die Gemeindebibliotheken von Basersdorf, Bülach, Dietlikon, Eglisau, Embrach, Kloten, Niederhasli, Nürensdorf, Opfikon, Rafz, Rorbas, Rümlang, Wallisellen und Wangen-Brüttisellen an diesem neuen Verbundsangebot.

Beschränkte Haltbarkeit

Wie die Stadtbibliothek von Bülach auf ihrer Webseite mitteilt, sollen durch dieses Angebot für den Kunden keine zusätzlichen Kosten entstehen. Einzige Voraussetzung für die Nutzung der neuen «Onleihe» ist lediglich ein Internetzugang und ein entsprechendes Gerät, das die heruntergeladenen Medien wiedergeben kann. Das sind in der Regel Smartphones, PCs oder auch Tablet-Computer. Das Angebot basiert auf dem Prinzip, dass die «geliehenen» Daten, seien es nun Texte, Tondokumente oder Videos, nach Ablauf einer vorbestimmten Frist gesperrt werden und so auf dem Gerät nicht mehr rezipiert werden können.

Dibiost wurde 2008 unter der Leitung der Kantonsbibliothek St. Gallen lanciert, gedacht als Ergänzung zum bestehenden Bibliotheksangebot. Im Kanton Zürich prüfte eine Arbeitsgruppe von fünf Bibliothekarinnen mehrere Lösungen, darunter auch die Schaffung eines eigenen, zürcherischen Verbunds. «Der Anschluss an Dibiost ist aber kostengünstiger und bietet auch den Vorteil eines ausgebauten Medienbestands», schreibt die Arbeitsgruppe in einer Medienmitteilung. Das Zusammengehen mit dem Ostschweizer Angebot kostet rund 140 000 Franken; zwei Drittel davon trägt der Zürcher Lotteriefonds. 80 000 Franken sollen in die Aufstockung des Medienbestandes investiert werden.

Lastwagen sorgte für grossen Stau

EGLISAU. Autofahrer, die am gestrigen Morgen in der Region rund ums Rafzerfeld unterwegs waren, brauchten viel Geduld. Wegen eines Staus mussten sie noch lange nach dem üblichen Morgenverkehr erhebliche Wartezeiten in Kauf nehmen. Wie eine Augenzeugin berichtet, habe sie für die Strecke durch das Waldstück vor Eglisau mindestens 30 Minuten gebraucht. Normalerweise brauche sie hierfür lediglich fünf Minuten. Die Fahrzeuge stauten sich noch um 9.30 Uhr bis zur Kreuzung Schaffhauserstrasse/Rüdlingerstrasse zurück. Im Waldstück zwischen der Kreuzung und Eglisau hatte gemäss einer Meldung von Radio 1 ein Lastwagen eine Panne. Dies führte zum Verkehrschaos. (red)